

Wenn Eltern zum Publikum werden

Nachdenken über Pubertät

Ich möchte Sie einladen, sich der Welt der pubertären Energie zu nähern, darum zu Beginn eine kleine Anregung:

Gehen sie zurück in ihre eigene Pubertät.

Welches vorherrschende Gefühl aus dieser Zeit ist Ihnen geblieben?

Fällt Ihnen das schwer oder leicht?

Kommt sofort eine Erinnerung?

Wann immer ich nach eigenen Gefühlen aus der eigenen Pubertät frage, kommen in der Regel schnell und unmittelbar existenzielle Gefühle, meist Dramatisches wie Angst, Ohnmacht, Scham, Einsamkeit, Verzweiflung, aber auch Größenwahn (mir gehört die Welt, so nicht),....und ganz selten auch mal die Erinnerung an Langeweile.

Männer und Frauen erinnerten sich, als ich danach auf der DVG-Tagung fragte, an Unterschiedliches, Frauen beschrieben öfter Größenphantasien, Scham tauchte häufiger bei Männern auf, beide Geschlechter nannten Gefühle von Ohnmacht, Angst, Unsicherheit, Einsamkeit. Auf jeden Fall geht es um kräftige Gefühle, wenig Blasses und Ruhiges, dafür viel Energie, die sich in sehr unterschiedlichen Formen ausdrückt.

Mein Interesse

Meine eigene lebendige Erinnerung an diese Zeit, in der schon ein „guten Morgen!“ einen Frontalangriff bedeutete, macht einen Teil meines Interesses an dem Thema aus. Es gibt noch andere Quellen meines Interesses:

Arbeit mit Klienten und die spezielle Problematik, wenn die Pubertät ausgefallen ist, bzw. nicht stattfinden durfte.

Mein eigenes Kind in der Pubertät und bei - allem Wissen - meine immer mal wieder auftauchende Verzweiflung, vor allem aber die anstrengenden, alltäglichen Diskussionen und Kämpfe vom Müllraustragen bis zum Nachhause kommen, Piercing, Rauchen und Schule schwänzen.

Die Fragen nach Angeboten für Eltern mit pubertierenden Kindern (die Netzwerke aus der Kleinkinderzeit stehen oft nicht mehr zu Verfügung) während meiner Zeit als Geschäftsführerin eines Familienverbandes, die zur Entwicklung eines Angebotes führten, das ich damals konzipierte, für dessen Umsetzung ich eine Gestaltkollegin gewinnen konnte und das ich Jahre später selber übernahm.

Arbeit mit Eltern von Pubertierenden

Mit dieser Gruppe, den Eltern von pubertierenden Jugendlichen, arbeite ich einmal wöchentlich 1,5 Stunden. Dabei finde ich mich manchmal quasi in einer professionellen Theatervorstellung wieder.

Gegeben wird ein Drama, begleitet von einem Conférencier, der durch das Programm führt, die Nummern ansagt und hinterher fragt, „na wie fandet ihr die Schauspieler?“. Als Conférencier fungieren die Eltern, auf der Bühne spielen die Jugendlichen, ggf. mit einer ordentlichen Zahl von staatlichen Einrichtungen und professionellen Helfern.

Ich bin daran interessiert, zu erkunden: Wer spielt denn da wessen Stück, wer will, soll, muss mitspielen und wer entscheidet über die Auswahl des Stückes. Mit diesem Interesse zu landen, gestaltet sich nicht einfach, da die vorbereiteten Stücke mit einer Geschwindigkeit und Brillanz gegeben wurden, die schwer zu unterbrechen ist.

„Wenn Eltern zum Publikum werden“ umschreibe ich seitdem dieses Phänomen.

Durch die Arbeit mit dieser Gruppe begann ich, mich noch mal neu mit dem Thema Pubertät zu beschäftigen. Lange hatte mich die Hirnforschung interessiert, weil sich hier für mich abbildete, was man im Umgang mit Jugendlichen tagtäglich erleben konnte. Das Gehirn ist eine Großbaustelle, der präfrontale Cortex eingeschränkt aktiv, somit besteht nur eine eingeschränkte Impulskontrolle, die Nerven liegen im wahrsten Sinne des Wortes blank.

Inzwischen geht mir das Durchleuchten jugendlicher Gehirne eher auf die Nerven. Wann immer von Pubertät die Rede ist, wird auf die Erkenntnisse der Gehirnforschung zurückgegriffen und damit detailliert ausgeführt, dass Jugendliche nicht anders können und welches Programm sie erfüllen (abarbeiten). Bei der Reduzierung auf neurologische Veränderungen gerät Wesentliches dieser Lebensphase in den Hintergrund: Abgrenzung, Autonomie, Identitätsentwicklung.

Pubertät- was ist das eigentlich?

Noch mal zu den Anfängen: **Was ist eigentlich Pubertät?**

Eine Ansammlung von körperlichen, hormonellen und emotionalen Veränderungen, - das ist bekannt. Im Lexikon finde ich die Erklärung: Pubertät kommt aus dem Lateinischen und bedeutet "Mannbarkeit", Entwicklungsprozess des Menschen in der Phase des Heranwachsens.

Bei der Suche nach meiner Definition wurde mir klar, Pubertät ist Wachstum.

Dieses Wachstum findet in einer atemberaubenden Geschwindigkeit statt. Nur - Wachstum beginnt sobald ein Kind gezeugt ist.

Also noch mal, was ist dann Pubertät? Eine Phase besonders konzentriertem, schnellem Wachstums? Nein, die Entwicklung vom Säugling zum sprechenden laufenden Kind vollzieht sich auch in 1- 2 Jahren. Wieder nichts.

Was dann: Das Wachstum geht über die Grenzen der Familie hinaus. - Das passiert auch schon vorher, aber nicht in dieser Intensität. Der Familienrahmen wird zu eng, ist unzureichend, lästig... Also: Pubertät ist eine Phase konzentrierten Wachstums über die Grenzen der Familie hinaus.

Und was ist Familie? Der Ort an dem diese Wachstumsprozesse eines Menschen stattfinden, ein Rahmen für dieses Wachstum. Und wenn man sich all die Kinder vergegenwärtigt, die laufen und sprechen lernen und eine normale Körpergröße erreichen, dann fällt auf, dass es nicht einfach ist, diesen Wachstumsprozess zu behindern oder zu unterbrechen, egal wie dysfunktional Familien sein können.

Wer verbirgt sich hinter „Familie“? Meistens die Eltern, in unterschiedlichsten Konstellationen. Alleine, zu zweit, in Patchwork, als Regenbogen.....

Ihre Rolle bleibt lebenslänglich, einmal Eltern - immer Eltern, egal wie dieses Elternsein gelebt

wird. Diese Elternrolle speist sich aus eigenen frühen Erfahrungen, aus Wertvorstellungen, Idealen, Introjekten, all dem, was wir uns einverleibt haben. Dieses Einverleiben geschieht oft mit wenig Bewusstsein, über das, was alles introjiziert, integriert, assimiliert wurde. Das sind Grundlagen, die unser Sein und Handeln als Eltern bestimmen. Dazu gehört auch die Gratwanderung zwischen Fürsorge und Macht in der Verantwortung für ein zunächst abhängiges Wesen.

Vordergrund- und Hintergrundgeschehen

In der Pubertät werden diese ganzen Selbstverständlichkeiten nun ans Tages- oder auch ins Scheinwerferlicht geholt; das ist manchmal schwierig für Schattengewächse. Die Beschäftigung von Eltern mit den Grundlagen ihres Handelns führt sie in ihren eigenen Hintergrund. Auch das ist nicht so wirklich neu, das ist den meisten Eltern schon vorher begegnet. Aber, hier passiert es in einer anderen Intensität und Massivität und es wird versprachlicht. Eltern kommen in der Pubertät in Kontakt mit ihrem Hintergrundgeschehen, ihren grundsätzlichen Fragen, ihrem Eltern-Sein. Das wird ausgelöst durch ein Gegenüber, das im Vordergrund agiert, sich mit seinen sehr unmittelbaren Bedürfnissen, Stimmungen, Grenzen identifiziert, wenig vorausplant, viel im Hier und Jetzt ist. Eine klare Figur des Suchens, Probierens, Abgrenzens

Für beide Parteien geht es um Existenzielles.

Hintergrund, Boden, Grundsätzliches bei den Eltern, Autonomie, Eigenständigkeit, Neuorientierung, Neugestaltung von Beziehungen und eine neue Phase der Identitätsentwicklung bei den Jugendlichen. Diese Themen bilden sich ab in „kleinen“ und in „großen“ Begegnungen und Konflikten.

Zwei Beispiele:

Fallbeispiel 1

Frau A. lebt vom Vater ihrer zwei Kinder getrennt. Beide Kinder sehen den Vater regelmäßig in der Woche und am Wochenende. Bis heute sind die Absprachen über Alltag und Ferienplanung schwierig. Frau A. erlebt den Vater als rücksichtslos und eindringend und ist immer wieder verwundert, dass es ihr nicht gelingt, konstruktiv Vereinbarungen mit ihm zu treffen.

Nun ist die 13 jährige Tochter neuerdings gemein zu ihrem kleinen Bruder. Die ansonsten sehr zugewandte und großzügige Mutter erlebt ihre Tochter plötzlich ebenso als Eindringling.

„Sie benimmt sich genauso wie mein Mann“, „kommt hier rein, und respektiert unsere Grenzen nicht.“ Angesichts der schwierigen Situation mit dem Vater der Kinder, die sie belastet, war sie ziemlich aufgeregt und ratlos, wie mit diesem Verhalten umzugehen sei.

Sie ist mit ihrer gesamten Familiensituation beschäftigt, phantasiert wie das weitergehen, wie sie sich und den kleinen Sohn schützen soll, der ja sowieso (wie beide Kinder) unter der Situation leidet,...erlebt alte Beziehungsmuster wieder und ist erschreckt, in der geliebten Tochter solche Züge zu entdecken, während die Tochter neuerdings einfach zickig zu ihrem Bruder ist und zeigt, dass sie viel älter ist.

Es bedurfte einiger Arbeit in der Gruppe, bis sie in der Lage war, ihre Tochter wieder zu sehen, auf die konkrete Situation zu blicken und eine Haltung dazu zu finden

Fallbeispiel 2

Frau B., Mutter von zwei Kindern hatte selber ihren Vater früh verloren und darunter sehr gelitten. Die schwierige Trennung vom Vater ihrer Kinder (vor ca. 6 Jahren) konnte sie sich nur schwer verzeihen. Gleichzeitig war sie sehr erleichtert, als endlich klare Verhältnisse geschaffen waren. Beide Kinder, insbesondere aber die 15 jährige Tochter, hatten noch lange mit der langwährenden

und schwierigen Trennungszeit zu tun. Den Vater, der weit entfernt wohnt, sehen die Kinder in den Ferien.

Im letzten Jahr wurden die Schulleistungen der Tochter in der Schule deutlich schlechter, Sitzenbleiben drohte. Die Mutter fand: Das darf nicht passieren, da nach dem Schuljahr der Wechsel in die Oberstufe und damit in eine bessere Schule anstand. Ein längeres Verbleiben an dieser Schule mit verständnislosen Lehrern musste um jeden Preis verhindert werden. Also ging Frau B. wieder in die Schule, lernte alte Sprachen und machte sich auf die Suche nach einer Schule für danach. Selber eine zarte Person, wurde sie immer dünner, konnte nicht mehr zur Gruppe kommen und jede (pubertär) angereicherte Verzweiflung ihrer Tochter, traf sie bis ins Mark. Die Suche nach einer „richtigen Schule“ für danach war ein immer wiederkehrender Kampf mit den Tücken deutscher Bürokratie und bestärkte sie in ihrer Ohnmacht und Verzweiflung.

Sie war konfluent mit ihrer Tochter und mehr noch: Wenn dieses Mädchen schon keinen präsenten Vater hatte, musste sie ihr um jeden Preis weiteres Leiden ersparen. Wenn sie es überhaupt schaffte, in die Gruppe zu kommen, war sie entsprechend unter Druck. Es gelang ihr selten, Luft zu holen, und wahrzunehmen, was da gerade passiert. Jedes Drama der pubertierenden Tochter war für sie ein Ansporn zu noch mehr Engagement.

Pubertät: eine Verführung zur Reaktionsbildung

Zwei Kommunikationspartner/Parteien, die mit existenziellen Fragen beschäftigt sind. Reaktionsbildungsprozesse sind da nicht weit.

Aufgabe der Reaktionsbildung ist es, Verdrängtes **nicht** hochkommen zu lassen. „Reaktionsbildung ist das Vermeiden der Angst vor dem drohenden Zusammenbruch der Verdrängung...“¹

Und was ist es, das deutlich werden könnte, was aus der Verdrängung kommen könnte? Zum Beispiel der Unterschied zwischen meinen Illusionen und dem konkreten Menschenkind, das vor mir steht. Vorstellungen wie: „mein Kind ist mein Produkt,“ „mein Werk,“ „meine Erfolgsgeschichte“, „Verwirklicher meiner nicht realisierten Wünsche,“ können sich als Illusion herausstellen; die Idee, es besser zu machen, als die eigenen Eltern, hat sich nicht im erhofften Maße realisieren lassen, „die Einsicht in die Begrenztheit meiner eigenen Lebensentwürfe“ sind Beispiele für das Hintergrundgeschehen der Eltern und für das, was schwer fallen kann, sich anzusehen.

Das alles kann in dem Moment, wo da ein eigenständiges Wesen steht, das seine neue Formen für seine eigene Identität sucht, für die Eltern zusammenbrechen. Und dann kommen die eigenen Ängste, Unzulänglichkeiten, Grenzen, Enttäuschungen.

wenn es „gut funktioniert“ mit der Reaktionsbildung, dann gibt es Erstarren, Flüchten, Vermeiden, Kämpfen...

Fallbeispiel 3

Frau C., Mutter eines 15jährigen Jungen, die keinen Kontakt zum Vater ihres Sohnes hat, lebt seit mehreren Jahren mit einem Lebenspartner und dem Sohn zusammen.

Das Verhältnis von Mutter und Sohn war lange Zeit sehr innig, der Junge hatte wenig Kontakt zu Gleichaltrigen und seine Mutter hatte neben der Arbeit, die sie sehr ausfüllte und dem Kind wenige engere Beziehungen zu anderen. Mit der Pubertät wurde alles anders. Der Junge suchte sich Freunde, hielt Verabredungen nicht ein, sagte nicht mehr, was er wann tat, trank Alkohol, nahm Drogen, wurde aggressiv, bekam Anzeigen und war innerhalb kürzester Zeit nicht mehr beschulbar

¹ Perls, Hefferline, Goodman, Stuttgart 1979, 237

(dafür muss man in Berlin einiges tun). Es folgte ein Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie zur diagnostischen Abklärung, für die Mutter eine Zeit des Luftholens und zwischenzeitliche Beruhigung der Lage.

Nach einigen Monaten war dann alles wieder beim alten, nur etwas heftiger.

Die Hilfesysteme wurden eingeschaltet, bzw. schalteten sich ein: Schulpsychologischer Dienst, Jugendamt, Jugendgerichtshilfe, Einzelfallhelfer. Das änderte wenig. Der Junge wurde zunehmend aggressiv gegen seine Mutter. Die Beziehung zu ihrem Lebensgefährten ging in dieser Zeit auseinander.

Als ich sie fragte, „wie geht es Dir eigentlich damit, wenn Dein Kind Drohgebärden macht, wenn Du immer auf der Hut sein musst, wenn Du nicht weißt, was er anstellt...?“

Da sagte sie, „weißt Du, ich habe über dem Bett ein Bild hängen aus früheren guten Zeiten, das schaue ich mir an und denke, das ist mein Kind.“ - Sie ignorierte das Verhalten und vor allem die Entwicklung ihres Sohnes und hielt sich an dem fest, was früher war.

Was das für den Jungen bedeutet, der sich weiterentwickelte; der nicht mehr so aussieht und auch nicht mehr der ist, der er war, kann man sich ausmalen.

Auch hier war es immer wieder mühsame Arbeit, hinzuschauen, auf das, was passiert im Hier und Jetzt und wir arbeiteten daran, welche Antworten die Mutter auf das jeweilige Geschehen findet.

Fallbeispiel 4

Herr D. ist seit dem Weggang des zweiten Mannes der einzige Vater in der Gruppe. Er hat einen jetzt 17jährigen Sohn, der hälftig bei ihm und der Mutter aufwuchs. Die Trennung erfolgte im ersten Lebensjahr des Kindes.

Sein Sohn war immer schwierig und noch schwieriger war die Beziehung von Herrn D. zur Mutter des Kindes. Es gelang ihm nie, ohne Verachtung und Abwertung von ihr zu sprechen, insbesondere von ihrer Inkonsequenz, Unklarheit - vor allem dem Sohn gegenüber. Sie waren seit Jahren regelmäßig in Beratungsstellen, deren Qualität sie danach bemaßen, wer wem Recht gab.

Herr D. hatte die Geburt des Kindes und die Erziehung als eine Aufgabe genommen, der er sich, verlässlich wie er war, stellte. Und er liebte seinen schwierigen, aber auch sehr charmanten und einnehmenden Sohn, wobei er sich die Aufgabe gestellt hatte, Ordnung in das Leben des Sohnes zu bringen. Und immer war da viel Schuld, entweder bei der Kindesmutter, mehr aber noch bei ihm. Schuld, dass er es hatte so weit kommen lassen, diesem Kind diese Mutter und vielleicht auch diesen Vater zuzumuten.

Der Junge beging kleinere, dann größere Delikte, hatte die erste Verhandlung, die zweite... und immer wieder konnte er mit seinem einnehmenden Wesen alle davon überzeugen, dass es jetzt anders werden würde. Der Vater kämpfte noch lange um den Schulbesuch, aber irgendwann war auch damit Schluss. Der Junge begann, sich dem Vater zu entziehen, wollte keine Zeit mehr bei ihm verbringen, versprach vieles und hielt es nicht ein, und war für den Vater irgendwann nicht mehr zu erreichen.

Bei einem Konflikt gab es ein Handgemenge zwischen beiden, in dessen Verlauf der Sohn den Vater bei der Polizei anzeigte.

Auch hier waren alle Hilfesysteme involviert, der Junge wurde in ein Wohn- und Schulprojekt aufgenommen, aus dem er einigen Wochen verschwunden war. Inzwischen lebt er bei der Mutter, hat keinen Kontakt zum Vater. Wenn die Mutter nicht mehr weiter weiß, kontaktiert sie situationsweise den Vater, eine gemeinsame Strategie und Umgehensweise ist nicht möglich. Der Vater leidet unter dieser Situation, sieht für sich keine Einflussmöglichkeiten und sitzt auf einem großen Berg von Schuld, Versagen... und hofft.

Schuld und Scham

In beiden Familien waren eine Vielzahl von Akteuren und Hilfesystem versammelt, denen es nicht gelang, diese Jugendlichen zu begrenzen. Die Eltern waren nicht in der Lage, in dieses Geschehen einzugreifen. Sie waren Publikum und Chronisten, beschrieben in der Gruppe minutiös die neuesten Eskapaden ihrer Kinder, hielten es kaum aus, dabei unterbrochen zu werden.

Bei der Annäherung an die Eltern kam immer wieder Schuld, die eigene, die des Kindes oder noch ganz andere zutage. Wir stießen immer mal wieder auf die „genetische Grundsuld“, womit die Eltern das Gefühl bezeichneten, mit dem falschen Partner ein Kind bekommen zu haben und schon allein durch diese Auswahl schuldig zu sein. Und noch etwas fiel auf: Die Verneinung der Liebe zum eigenen Kind. Diese Liebe war schwer aufzuspüren zwischen den langen Beschreibungen.

Manchmal gelang es auch, einen Blick auf die Scham zu werfen, dann passierte etwas anderes. Die Scham über das eigene Versagen, eigene Grenzen und Unzulänglichkeiten, - Scham und Ärger, das geliebte Kind plötzlich so sehen zu müssen.

Wenn die Scham auftauchte, wurde es ruhig auf der Bühne und ein anderes Stück begann.

Macht und Einfluss

Dann gibt es da noch die Fragen nach Macht und Einfluss. Immer wieder arbeite ich mit der Gruppe an diesem Thema. Und immer wieder gibt es fragende und verständnislose Gesichter. „Ich habe doch keine Macht mehr, was soll ich denn tun?“ Das sind die Momente, in denen die Idee ‚loszulassen‘ in den Vordergrund gerät.

Im Artikel über Familientherapie im Handbuch der Gestalttherapie wird Macht und Einfluss synonym benutzt.² Vermutlich ist das der Übersetzung aus dem Englischen geschuldet. Im Deutschen sind es unterschiedliche Begrifflichkeiten, deren Differenzierung gerade in der Pubertät unterstützend sein kann.

Kurz zur Veranschaulichung ein paar mögliche Definitionen

Macht ist ein politisch-soziologischer Grundbegriff, der für Abhängigkeits- oder Arbeitsverhältnisse verwendet wird, d.h. für die Möglichkeit der Macht-Habenden, ohne Zustimmung, gegen den Willen oder trotz Widerstandes anderer die eigenen Ziele durchzusetzen und zu verwirklichen.³ Nach Max Weber bedeutet Macht: „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht“⁴

Mit der Macht ist es schwer, schon lange vor der Pubertät.

Einfluss ist die potenzielle oder effektive Wirkung eines Subjekts oder einer Interessengruppe auf eine Zielperson oder -gruppe. Zu unterscheiden ist zwischen Einfluss haben (passiv, evtl. unbewusst) und Einfluss ausüben (aktiv, bewusst).⁵

² J. Melnick, S. March Nevis. Gestalt-Familientherapie in: Handbuch der Gestalttherapie

³ Schubert, Klaus/Martina Klein: Das Politiklexikon. 4., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2006.

⁴ Max Weber: Gesammelte politische Schriften.

⁵ <http://de.wikipedia.org/wiki/Einfluss>

Einfluss nehmen heißt, ich gebe meinen Beitrag zum Formatierungsprozess meines Kindes, ich gebe etwas dazu, ohne genau zu wissen, was sich am fließenden Gewässer dadurch verändert. Die Auswirkungen von Einfluss können sofort, gar nicht oder viel später sichtbar werden, je nachdem wie dieser von den Jugendlichen in ihrem Auswahl- und Formatierungsprozess genutzt und benutzt wird. Auch hier besteht die Kunst darin, Entscheidungen darüber zu treffen, wo will und muss ich als Eltern Einfluss nehmen und wo kann und will ich mich zurücknehmen, um die Formatierungsprozesse nicht allzu sehr zu „stören“. Gestalttherapeuten sind in jeder Therapie gefordert, Entscheidungen zu treffen zwischen Resonanz, sich in Beziehung setzen und Zurückhaltung bei zarten Pflänzchen, die sich gerade entwickeln.

Angesichts ihrer Machtlosigkeit und motiviert durch Reaktionsbildung geben Eltern in dieser Zeit leicht ihren Einfluss auf. Unterstützt werden sie dabei auch durch missverständliche Ratgeber. Es gibt im Hinblick auf die Pubertät zwei unsägliche, weil falsch verstandene, Empfehlungen: Die eine heißt „Grenzen setzen“, die andere heißt „loslassen“.

Natürlich brauchen Kinder Grenzen, natürlich brauchen Jugendliche Grenzen. Gleichzeitig wissen wir, dass Wachstum ein Grenzgeschehen ist. Wachstum findet an der Grenze statt. Dafür brauchen Jugendliche keine Mauern und hermetisch abgesicherten Grenzen, sondern ein Gegenüber. Ein Gegenüber, das kontaktpoll mit ihnen umgeht, das sich positioniert und mit seinen Ecken und Kanten erkennbar ist. Zum Lieben, Ärgern, Abgrenzen, Kämpfen....

In einer Phase, in der junge Menschen sich neu orientieren, sie im Vertrauen auf ihre Wurzeln in der Welt experimentieren, in der sie wachsen und ein neuer Prozess ihrer Identitätsentwicklung beginnt, brauchen sie kein Loslassen, sondern ein kontaktpolles Gegenüber, das Rahmen, Kontext und Sicherheit gibt und nicht zulässt, dass alles bisherige verschwindet, das nicht kampfllos aufgibt. Für die Erwachsenen gibt es eine Einsicht in die eigenen Grenzen: Hier kann ich nichts mehr ausrichten. Aber ich als Elternteil kann meinen Ausdruck dazugeben, ich kann sagen, das gefällt mir nicht, und dies begründen. Grenzen und Positionen geben eine Orientierung und sind der Hintergrund für Jugendliche, um zu experimentieren. Experimentieren und vielfältiges Umgehen mit Kontakt ist die Aufgabe der Eltern, nicht das Auftürmen immer höherer Grenztürme.

Als Gestalttherapeutin verfüge ich über einen Hintergrund, der mich unterstützt, in diesen Gruppenprozessen nicht die Orientierung zu verlieren und in Reaktionsbildungsprozessen stecken zu bleiben. Kontakt, Dialog, Phänomenologie, Feld sind hilfreiche Konstrukte für dieses rasante Geschehen.

In Vorbereitung auf die Minilecture für die DVG Tagung sprach ich mit meiner mittlerweile 24 jährigen Tochter (Medizinstudentin kurz vor dem Physikum) über ihre Pubertät, ihr gelegentliches Schulschwänzen und ihre z.T. sehr gewöhnungsbedürftigen Freunde.

Sie beschrieb ein Gespräch mit ihrem Vater und mir, als sie für die Schule eine Unterschrift über ihre Fehlstunden brauchte, von denen wir bislang nichts wussten. Es gab eine lange Diskussion, an deren Ende unsere Unterschrift und ihre Erkenntnis standen, dass wir so etwas nicht noch einmal unterschreiben würden.

„Und hat es Dich abgehalten?“, fragte ich sie, „Nein“ sagte sie, „aber ich habe deutlich mehr überlegt, was ich mache. Die Schwelle war höher. Und als dann die Zeugnisse kamen, hatte ich trotzdem 3 Fehltage und mehrere Fehlstunden. Und ich war so aufgeregt vor dem Zeugnis, weil ich wusste, das wird schwierig. Und dann stand nichts im Zeugnis, warum weiß ich bis heute nicht. Da ist mir was erspart geblieben.“

Gestalttherapeuten haben in der Arbeit mit Familien viel zu bieten in Form von Unterstützung in wichtigen und zeitweise schwierigen Entwicklungsprozessen. Dazu möchte dieser Beitrag anregen.

Literatur:

Melnick, J., March Nevis, S.,: Gestalt-Familientherapie in „Handbuch der Gestalttherapie“ S. 942 (Hrsg: Fuhr, Sreckovitz, Gremmler-Fuhr 1999)

Perls, F., Hefferline, R., Goodman, P.,: Gestalttherapie, Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung Stuttgart 1979, S.237

Schubert, K., Klein, M.: Das Politiklexikon. 4., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2006

Weber, M.: Gesammelte politische Schriften. Hrsg. von Johannes Winckelmann. 4. Aufl., Tübingen 1980, S. 129

veröffentlicht in

Gestalttherapie

Forum für Gestaltperspektiven

25. Jahrgang, Heft 2/2011

Hrsg. Deutsche Vereinigung für Gestalttherapie